



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

XL. Kritischer Rückblick auf die vorhergehenden Briefe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

Euer Verhältnis neu beleben. Ein zu langer Friede würde eine tödliche Langweile hineinbringen. Gleichförmigkeit ist der Tod aller Liebe. Sobald der Geist der Ordnung sich einer Herzensangelegenheit bemächtigt, schwindet die Leidenschaft und der Rest ist Müdigkeit, Langweile und Überdrufs.

40ter BRIEF

Frau von Sévigné teilt also meine Meinung nicht über die Ursachen der Liebe? Sie behauptet, viele Frauen kennen die Liebe nur von der schönen Seite und nie hätten die Sinne etwas mit den Bündnissen des Herzens zu schaffen gehabt. Wenn man sie hört, scheint das, was sie mein „System“ nennt, selbst wenn es begründet wäre, immer deplaciert in dem Munde einer Frau und von schlimmen Folgen für die Moral.

Das, Marquis, sind nun gewifs schwere Vorwürfe. Sind sie berechtigt? Ich glaube nicht. Ich sehe zu meinem Bedauern, daß Frau von Sévigné meine Briefe nicht in dem Sinne gelesen habe, in dem sie niedergeschrieben wurden. Ich und Systeme! Wahrhaftig, sie tut mir zuviel Ehre an; ich bin nie fleißig genug gewesen, auch nur welche aufzustellen. Ich denke mir übrigens, ein System ist nichts an-

deres als ein schwerer philosophischer Traum. Möchte sie nun alles, was ich Ihnen gesagt habe, als ein Spiel der Phantasie betrachten? Dann allerdings werden wir nie zusammenkommen. Ich erfinde nichts; ich schildere reale Dinge. Ich will, daß man eine Wahrheit eingesteht, und um das zu erreichen, beabsichtige ich nicht den Verstand zu überumpeln, sondern das Gefühl zu befragen. Vielleicht ist sie von einigen meiner Behauptungen überrascht gewesen, die für mich so klar waren, daß ich es nicht erst der Mühe wert hielt, sie zu beweisen. Aber bedarf es denn überhaupt erst eines geometrischen Kompasses, um die gröfsere oder geringere Wahrheit einer galanten Maxime zu entdecken?

Außerdem bin ich eine so geschworene Feindin aller akademischen Erörterungen, daß ich gern klein beigeben möchte. Frau von Sévigné kennt, sagen Sie, eine Anzahl platonisch liebender Damen. Gut, ich verzichte auf die Ausnahmen, wenn sie nur meine Hauptthese bestehen läßt. Ja, ich will sogar zugeben, wenn Sie es verlangen, daß es tatsächlich solche privilegierte Seelen gibt. Ich habe niemals die Temperamentsvorzüge leugnen hören. Darum habe ich über Frauen dieser Art nichts zu sagen. Ich kritisiere; man hat ihnen nichts vorzuwerfen. Aber ich glaube sie auch nicht loben zu

dürfen; ich begnüge mich damit, ihnen Glück zu wünschen. Indessen, schauen Sie nur genauer hin und Sie werden schon die Wahrheit dessen einsehen, was ich Ihnen zu Beginn unseres Briefwechsels sagte: „Das Herz will einen Inhalt haben.“ Führt die Natur es nicht oder nicht mehr zur Liebe, so suchen seine Empfindungen einen anderen Gegenstand, gar Manche scheint heute nur deshalb unempfindlich für die Liebe, weil sie alle Gefühle darin bereits verausgabt hat. Der Graf von Lude,*) sagt man, sei nicht immer der Frau von Sévigné gleichgültig gewesen. Ihre Zärtlichkeit für Frau von Grigeon nehme sie jetzt ganz und gar in Anspruch.

Nach ihr hätte ich mich übrigens gegen die Frauen arg vergangen. Als eine Person von christlicher Liebe hätte ich die Fehler verbergen müssen, die ich bei meinem Geschlechte etwa entdecken würde oder, richtiger gesagt, die mein Geschlecht mich in mir hat entdecken lassen. Aber glauben Sie denn, Marquis, glauben Sie denn, die Frauen wären beleidigt, wenn, was ich über sie gesagt habe, an die Öffentlichkeit käme? Lernen Sie sie besser kennen. Im Gegenteil, sie würden dabei Ihre Rechnung finden. Wenn man Ihnen sagte, daß sie ein mechanischer

*) Obermeister der Artillerie.

Instinkt zur Liebe treibt, muß ihnen das nicht angenehm sein? Denn damit würde man ja wieder jenen Fatalismus, jene unwiderstehliche Sympathie in Kredit bringen, womit sie so gern ihre Irrungen entschuldigen und an die ich nicht so recht glaube, weil ich überzeugt bin, daß man ihnen widerstehen kann. Wenn Sie dagegen behaupten, die Liebe sei das Werk der Vernunft, so würden Sie grade dadurch ihrer Eitelkeit den schwersten Schlag versetzen: Sie würden sie verantwortlich machen für ihre gute und schlechte Wahl.

Ja, ich wiederhole es, alle Frauen werden mit meinen Briefen zufrieden sein. Die Metaphysischen, das heißt, die der Himmel mit einer glücklichen Konstitution begnadet hat, werden darin mit Vergnügen ihre Überlegenheit über die anderen Frauen erkennen; sie werden nicht verfehlen, sich zu der Zartheit ihrer Empfindungen Glück zu wünschen und sie als ihr eigenes Werk zu betrachten. Die aber, welche die Natur aus weniger zartem Stoffe geformt hat, werden mir ohne Zweifel einige Dankbarkeit schulden, weil ich ein Mysterium enthülle, das sie im Geheimen schwer bedrückte. Man hat ihnen zur Pflicht gemacht, ihre kleinen Neigungen zu verbergen; sie sind ebenso eifrig, diese Pflicht zu erfüllen, als sie bemüht sind, ja kein Vergnügen sich entgehen zu lassen; sie haben also ein In-

teresse daran, daß man ihre Wünsche er-
rate, ohne daß sie sich durch Worte zu
kompromittieren brauchen. Drum wird, wer
immer ihr Herz entdeckt, ihnen einen wich-
tigen Dienst leisten. Ich bin sogar überzeugt
davon, daß die, welche im Innern die gleichen
Empfindungen haben wie ich, sich zu aller-
erst eine Ehre daraus machen würden, sie
zu bekämpfen. Darum würde ich ihnen
also auf zweierlei angenehme Art den Hof
gemacht haben, einmal, indem ich die Grund-
sätze annahm, die ihrer Neigung schmeicheln,
und zweitens, indem ich ihnen Gelegenheit
gab so zu tun, als ob sie dieselben bekämpften.

Also Frau von Sévigné behauptet, mein
„System“ könnte üble Folgen haben. Ich be-
greife in der Tat nicht, wie sie bei ihrem
bekannten Scharfsinn auf so eine Idee kom-
men konnte. Wenn ich der Liebe alles
nahm, was für sie verführerisch sein konnte,
wenn ich sie betrachtet wissen wollte als
eine Wirkung des Temperaments, der Laune
und der Eitelkeit, wenn ich Sie darüber auf-
klärte, was die Metaphysik ihr fälschlich an
Adel und Würde verleiht, so habe ich sie
doch offenbar weniger gefährlich gemacht?
Würde sie nicht weit gefährlicher sein, wenn
man aus ihr, wie es Frau von Sévigné möchte,
eine Tugend macht. Ich möchte gern meine
Ansicht mit der jenes berühmten Gesetz-
gebers des Altertums vergleichen, der die

Macht der Frauen über ihre Mitbürger nur dadurch schwächen zu können vermeinte, daß er Nacktheiten ausstellen liefs. Aber ich möchte gern zu Ihren Gunsten mich noch einmal bemühen: da man mich für eine systematische Frau hält, muß ich wohl oder übel den Anforderungen an eine solche genügen. Sprechen wir also einen Augenblick über galante Händel mit der Methode, die sonst nur auf ernste Gegenstände angewendet wird.

Ist die Liebe keine Leidenschaft? Behaupten nicht ernsthafte Leute, daß Leidenschaften und Laster dasselbe bedeuten? Ist das Laster jemals so verführerisch, als wenn es sich in den Mantel der Tugend hüllt? Man darf es also niemals in anderer Form darstellen als in der, die geeignet ist, tugendhafte Seelen von ihm fern zu halten. In dieser Absicht haben die Platonikerinnen es vergöttlicht. Hat man nicht in allen Jahrhunderten, um die Leidenschaften zu rechtfertigen, eine Apotheose aus ihr gemacht? Und was tue ich? Ich wage es, einen alt eingewurzelten Aberglauben zu zerstören, ich zertrümmere das Götzenbild. Welche Kühnheit! Mußte ich mich nicht auf die Verfolgungen der Frauen gefaßt machen, deren geheiligten Kult ich angriff? Ich glaube aber alle Pedanten des lateinischen Landes zu hören, wie sie Descartes einen Ketzer nennen,

weil er die okkulten Fähigkeiten der alten Philosophie verlachte. Konsequenterweise könnten meine Grundsätze nicht als falsch bekämpft werden, wohl aber als geeignet, die Macht der Frauen über die Herzen zu zerstören und als fähig, die Illusionen zu vernichten, die sie in ihrem eigenen Interesse zu gern erhalten wissen möchten. Das bedaure ich um ihretwillen; es war so schön, wenn sie die Gewalt der Liebe fühlten, ohne darüber erröten zu müssen, ja sogar wenn sie sich damit schmeicheln konnten, der Macht eines Gottes zu gehorchen. Doch was hatte ihnen die arme Menschheit getan? Warum sie verkennen und im Himmel die Ursachen ihrer Schwächen suchen? Bleiben wir nur auf der Erde; dort werden wir die Liebe finden und dort ist auch ihr Platz.

In Wahrheit habe ich keineswegs in meinen Briefen gegen die Liebe offen geübertreibt; keineswegs habe ich Ihnen geraten, sich nicht zu verlieben. Ich war viel zu fest von der Nutzlosigkeit ähnlicher Ratschläge überzeugt; aber ich habe Ihnen gesagt, was es mit der Liebe auf sich hätte, ich habe also die Illusion verringert, die Sie sich sicherlich darüber gemacht hatten, ich habe also wenigstens ihre Macht über Sie geschwächt und die Erfahrung wird mich rechtfertigen. Ich weiß genau, daß man bei der Erziehung der Frauen ganz anders verfährt. Aber was

hat man von solcher Methode? Man täuscht sie von Anfang an: man will ihnen vor der Liebe dieselbe Angst einflößen wie vor Gespenstern. Man schildert ihnen alle Männer als wahre Monstra von Treulosigkeit. Kommt nun einer von zarten Gefühlen und von bescheidenem respektvollen Benehmen, so wird natürlich die junge Person, der man fortwährend solche Dinge eingeredet hat, glauben, man habe sie nur zum besten gehabt, und sobald sie sehen wird, daß man die Dinge übertrieben hat, werden die Meinungsmacher allen Kredit bei ihr verlieren. Fragen Sie sie nur, und, ist sie aufrichtig, so wird sie Ihnen gestehn, daß die Gefühle, welche dieses Ungeheuer in ihrem Herzen erregt hat, durchaus keine schrecklichen sind.

Man täuscht sie noch in anderer Beziehung und das Unglück ist, daß man gar keinen andern Ausweg hat. Man vermeidet mit ungeheurer Sorgfalt, sie auch nur ahnen zu lassen, daß der Angriff an den Sinnen erfolgen wird, und das dies für sie der gefährlichste Angriff sein wird. Man spricht immer mit ihnen in der Voraussetzung, als wären sie körperlose Wesen. Was folgt daraus? Weil sie den Angriff nicht geahnt haben, können sie sich auch nicht verteidigen. Niemals haben sie geahnt, daß ihr gefährlichster Feind einer sein würde, von dem man ihnen nie gesprochen hatte, wie also konnten

sie vor ihm auf der Hut sein? Nicht also vor den Männern hätte man ihnen Angst machen müssen, sondern vor sich selbst. Ach was vermöchte ein Liebhaber, wäre die Schöne, die er attackiert, nicht schon vorher von ihren eigenen Wünschen verführt worden.

Also, Marquis, wenn ich zu den Frauen sage, die Physis sei die Ursache ihrer Schwächen, so rate ich ihnen damit noch lange nicht, dem Triebe zu folgen. Im Gegenteil, ich warne sie und mahne zur Vorsicht. Das bedeutet also soviel als dem Kommandanten eines Platzes sagen, daß dieser Platz nicht an der stärksten Stelle angegriffen werden wird, daß der gefährlichste Ansturm nicht von seiten der Belagerer erfolgen werde, sondern durch den Verrat eines der Seinen. Kurz, wenn ich die Gefühle, denen die Frauen eine so hohe Bedeutung beimessen, auf ihren richtigen Wert zurückführe, wenn ich sie über die eigentliche Absicht selbst der taktvollsten Verehrer aufkläre, so will ich, daß ihre Eitelkeit nicht so großen Ruhm darin sehe, geliebt zu werden, und ihr Herz nicht so großes Vergnügen darin, zu lieben. Glauben Sie, daß die Tugend was dabei verlieren könnte, wenn ihre Eitelkeit dem Hange zu galanten Abenteuern widerstehen lernt?

Ich habe viele Liebhaber gehabt. Ich habe mich aber nie Illusionen hingegeben. Ich habe es stets verstanden, sie zu durchschauen.

Ich war davon überzeugt, daß wo etwa die Vorzüge meines Geistes und Charakters bei ihrer Liebe mit in Betracht kämen, dies nur ihrer Eitelkeit zuzuschreiben wäre. Sie waren in mich verliebt, weil ich ein hübsches Gesicht hatte und weil sie ein gewisses Verlangen hatten. Daher haben sie auch immer nur einen zweiten Rang in meinem Herzen eingenommen. Den ersten reservierte ich für meine Freunde. Ich habe stets der Freundschaft die Vorzüge, die Beständigkeit und die Achtung eingeräumt, die ein so edles und einer erhabenen Seele so würdiges Gefühl verdient, und nie habe ich ein Mißtrauen gegen die Herzen überwinden können, in denen die Liebe die Hauptrolle spielte. Diese Schwäche degradierte sie in meinen Augen, sie liefs sie mir unfähig erscheinen, sich zu dem Gefühle einer wahren Achtung für die geliebte Frau emporzuschwingen.

Sie sehen also, Marquis, welche Konsequenzen man aus meinen Grundsätzen ziehen kann; diese Konsequenzen dürften wohl nichts weniger als gefährlich sein. Alles, was mir aufgeklärte Leute vorwerfen könnten, wäre, daß ich mir die Mühe genommen, Ihnen eine Wahrheit zu beweisen, die sie für durchaus nicht problematisch betrachten. Doch rechtfertigten Ihre Unerfahrenheit und Wissensbegierde alles, was ich Ihnen schrieb und noch schreiben werde? . . . Mein Gott, wie

ist dieser Brief lang geworden! Doch wollte ich seine Länge begründen, müßte ich Ihnen ja noch mehr schreiben.

41^{ter} BRIEF

Einer der liebenswürdigsten Menschen, die ich kenne, sind Sie,“ sagte ich eines Tages zu Herrn von Coulanges, „alle Augenblicke entdeckt man an Ihnen neue angenehme Seiten, doch nie habe ich Sie so verführerisch gesehen als an jenem Tage, wo wir bei Frau * * * zu Abend speisten. Sie übertrafen sich selbst. Nun befriedigen Sie meine Neugierde. Ich meinte, Sie hätten einen besonderen Grund, so lustig zu sein. Oder täuschte ich mich?“ — „Nein,“ erwiderte er mit Genugthuung, „ich hatte allerdings meine Gründe und will Ihnen kein Geheimnis daraus machen. Man vermutete, ich hätte Absichten auf die Marquise * * *. Dieser Argwohn ist sehr begründet. Vor dem Souper benutzte ich einen günstigen Augenblick, um ihr von meiner Leidenschaft zu sprechen. Ich hatte sie gebeten, mir eine bessere Gelegenheit zu geben, sie zu sehen. Doch so sehr ich ihr auch beteuerte, daß sie keinen Grund habe, damit ihrem Stolze etwas zu vergeben, war sie doch über meinen